



Für V. S. gez.
v.
J. M. Olbrich.

Was hat das „Künstlerhaus“ also für die Kunst gethan? Die Kunsthändler leisten mehr. Ein Künstler wie Rumppler, der in dem Einerlei der akademischen Lehr-routine zum Einsiedler geworden war, musste erst durch



Für V. S. gez.
v.
Kolo Moser.

Miethke wieder „entdeckt“ und dem Publicum vorgestellt werden. Alfons Mucha fand bei Artaria ein

Unterkommen.

SPÄT ALS NIE!

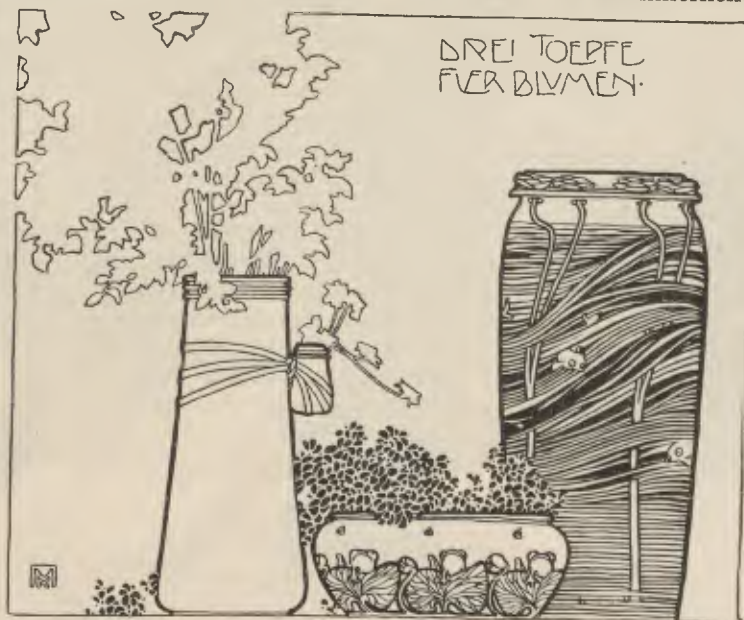
Mit dem thatkräftigen Eingreifen des neuen Directors des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Hofraths v. Scala, hat ein frischer Zug sich geltend gemacht, welcher der Vorläufer einer glücklichen Zukunft zu werden verspricht. Die Weihnachts-Ausstellung bot eine reiche Fülle von Anregungen und das Verdienst, diese dargebotenen Erzeugnisse eines selbständig entwickelten nationalen Stils und Geschmacks uns vor Augen zu führen, ist hoch anzuschlagen. England und Amerika sind die Vorbilder und Chippendale, Sheraton und Tiffany heissen die drei Zauberer, deren

Namen hinter jedem Stuhl, Aufsatz oder „favrile“ Glas „unsichtbar, sichtbar“ auftauchen. Viele von diesen vornehmen Mustermöbeln sind, wie die angehängten Zettel verrathen, bereits in kaufkräftige Hände übergegangen. Die Anregungen scheinen also auf nicht ganz unempfänglichen Boden zu fallen, und das ist der Hauptzweck derselben.

Wir hoffen aber, dass Hofrath v. Scala dabei nicht stehen bleibt. Der erste Schritt ist gethan und hier ist einmal der Anfang nicht, wie gewöhnlich, der schwerste, sondern der leichtere Theil der Arbeit. Die Hauptsache kommt noch! Nicht mehr nachmachen, selbst erfinden, selbst machen, das ist die Lehre, die wir aus dieser Anregung nehmen. „Besinne dich selbst“, lautet nun der Wahlspruch. Ein kleines, bescheidenes Möbel, das nicht zur Ausstellung gehört und weitab in einer Ecke steht, wäre recht geeignet, zu solchem Besinnen aufzufordern. Wir meinen den prächtig originellen Bauernstuhl aus der „Schwalm“ in Hessen. „Aus dem 19ten Jahrhundert“, steht darauf vermerkt. Nun, Ihr Herren, da ist ja etwas! Seht Euch nur an, wie das selbständig gemacht ist. Einen deutschen Stil aus dem 19ten Jahrhundert . . . hat man uns doch gesagt, das gäbe es nicht? In allen Stilen arbeiten wir, sind in allen Jahrhunderten zu Hause ≡ nur in unserem nicht. Wir wollen uns das nicht länger sagen lassen, wir wollen es nicht länger mit ansehen, wie Handlanger der Kunst ihre kümmerlichen Flammen aus dem mühsam zusammengetragenen

Aschenhäufchen vergangener Stilepochen herausblasen! Das Ragout von anderer Leute Schmaus ist ungeniessbar. Von England und Amerika wollen wir uns gerne zeigen lassen, wie man selbständig wird, wie man von innen heraus arbeitet, wie man sich einen STIL schafft. Dann aber heisst's auch bei uns: „HILF DIR SELBST!“

S.



Buchschnuck
für V. S. gez.
v. Kolo Moser.